

# Offenbachs Geist im Seefeld



Le Pomme d'Api ist nicht das süsse Früchten. Mit ihrem Sex Appeal düpiert sie den Vater und hilft dem Sohn auf die Sprünge.

Bilder: © Dennis Youlov

**Ein Schwindler, ein sturer Vater und schwacher Sohn, und ja, wunderbare Frauen: Die Zürcher Kammeroper begeistert mit zwei tolle Einaktern aus Jacques Offenbachs riesiger Operettenschublade.**

Grosse Operetten, Einakter und Opern, alles zusammengezählt liegen da hundert Stücke, etliche weltberühmt wie «Les Contes d'Hoffmann» oder «La Vie Parisienne» und viele ungespielt. Was da von Jacques Offenbach brach liegt, ist keine Massenware. Die Zürcher Kammeroper beweist es mit zwei Fundstücken des Komponisten, der ein satirisches Gebiss und ein sehnsuchtsvolles Herz hatte und den köstlichen Sinn für Skurrilität dazu – alles vergoldet

durch musikalischen Einfallsreichtum von deftiger Prägung, und betörender Sinnlichkeit.

In einer der herrlichen Nummern von «Pomme d'Api» geht

es im Terzett um die Frage, wozu es den Grill braucht und wie darauf ein Kotelett gebraten wird. Das berührendste Duett singen Manuelita und Miguel

in «Pépito», die in Erinnerung an gemeinsame Kindertage schwelgen. In Offenbachs Melodie schwingen da unschuldige Liebe und die Melancholie verlorener Paradiese. Mit der Sopranistin Julia Schiwowa und dem Tenor Christoph Wattle erhalten sie ihre schöne und opernhafte echte Resonanz..



Offenbachs musikalischer Esprit: Andres Joho und das Ensemble.

## Paraden an der Rampe

Und dann gibt es da die Paraden für singende und spielende Tausendsassas. Der mit allen Wassern gewaschene Bass-Bariton Erich Bieri bietet mit der Parodie auf Rossinis Figaro-Arie in «Pépito» eine brillante Show als schmierig angeberischen Vertigo. Julia Schiwowa führt als Catherine, deren Kosenamen eben Pomme d'Api ist, mit dem aufrei-



zend prickelnden Rondeau zum unmissverständlichen Text («Je prendrai un, deux, trois») den zaghaften Geliebten und dessen lüsternen und tyrannischen Vater an der Nase herum. Schliesslich torkelt die Mezzosopranistin Susannah Haberfeld als Gattin im trunkenen Elend, aber musikalisch und darstellerisch mit präzisiertem Auftritt über die Bühne.

Ihre «Griserie»-Nummer ist freilich Offenbachs Opéra bouffe «La Périchole» entlehnt. Überhaupt hat der Regisseur Paul Suter das auf drei Protagonisten limitierte Personal der Stücke – Offenbach hatte diesbezüglich strenge Auflagen – ein wenig aufgestockt. Das ist aber nicht alles. Man hat es mit einer eigenen Dramaturgie dieser Truppe zu tun: Die Stücke, französisch gesungen mit deutschem Dialog, präsentieren sich in einem erzählerischen Rahmen. In «Pépite» erhält die im Original nicht in Erscheinung tretende Titelfigur eine Gegenwart. Die Bühne teilt sich dadurch in einst und jetzt – gut für ein abwechslungsreiches Spiel zumal für Erich Bieri, der brillant zwischen Jung und Alt switcht, und gut vor allem für Beat Gärtner in einer

markanten Schauspielrolle. In «Le Pomme d'Api» ist er sodann als Conférencier mit im Spiel und kommentiert und interpretiert das Geschehen, rhetorisch so amüsiert gekonnt ins Geschehen verwoben.

#### **Andres Joho alias Offenbach**

Die eigene Dramaturgie der Zürcher Kammeroper hat ihre Tradition und bewährt sich als Vermittlung der ansonsten nicht immer leicht verständlichen Musikdramatik ans Publikum. Dieses sitzt nicht nur näher als im

grossen Opernhaus, sondern ist so auch direkter angesprochen. Nähe (szenisch nun doch mit gebührendem Corona-Abstand) ist auch musikalisch gegeben. Die solistische Besetzung des siebenköpfigen Ensembles aus Streichern und Bläsern (in feiner Bearbeitung von Wolfgang Drechsel) lässt immer wieder auf aparte Stimmführungen hören. Am Klavier dirigierend sorgt Andres Joho für stimmige Koordination und Balance, und von ihm geht der musikalische Drive und Esprit aus, der bei entspre-

chender Maske ohne weiteres die Vorstellung evozieren könnte, Offenbach selber würde die Aufführung leiten.

#### **Ein feiner Tupfer**

Ein alter Hase könnte man auch sagen. Die Zürcher Kammeroper, die in dieser schwierigen Zeit als Verein (Präsident Erich Bieri) einen Neustart wagt, hat ihre längere Vorgeschichte. Als Pocket Opera Company trat sie 2004 in Erscheinung. Ab 2013 gehörte sie als «Opera Box» zum Programm des Zürcher Kammerorchesters. Bei allem Wechsel war immer ein Kernteam für Niveau und gute Laune der Produktionen verantwortlich. Sie gehörten und gehören wie Korkenknallen und Feuerwerk zum Ritual des Jahreswechsels. Aber es geht um etwas anderes, um grosse Kunst, die heute nur noch im kleinen Rahmen zur Blüte kommt. Die Zürcher Kammeroper ist ein feiner Tupfer im Zürcher Musikleben. Sie verdient in diesem Sinn Beachtung und Zuneigung, und sie belohnt sie ja auch.

*Herbert Büttiker*



Beat Gärtner hat den Durchblick im psychologischen Dickicht der Handlung.

Aufführungen bis 16. Januar  
[www.zuercher-kammeroper.ch](http://www.zuercher-kammeroper.ch)